

Nummer 12
10. bis 23. Juni 2023

forumKirche

Pfarrreiblatt der Bistumskantone Schaffhausen und Thurgau



Flüchtlinge aufnehmen
Integration dank Familienanschluss



Béatrice Eigenmann

Der Ukraine-Krieg hat uns schmerzlich bewusst gemacht, wie zerbrechlich der Friede in Europa bis anhin gewesen ist. Wir haben ihn seit dem Ende der Jugoslawienkriege einfach als Selbstverständlichkeit angenommen. Deshalb ist wohl in der Schweiz die Bereitschaft so gross, geflüchtete Menschen im eigenen Zuhause aufzunehmen. Das führt nicht nur zur schnelleren Integration der geflüchteten Menschen, sondern erweitert auch den Horizont der Gastfamilien. Eine klassische Win-win-Situation, so scheint es.

Neben all der Unterstützung, die die Geflüchteten durch ihre Gastfamilie erhalten, darf aber nicht übersehen werden, dass ein solches interkulturelles Zusammenleben auch Schwierigkeiten mit sich bringen kann – wie das Zusammenleben in jeder anderen Wohngemeinschaft auch. Sprachliche Barrieren, unterschiedliche Erwartungen und nicht zuletzt auch traumatische Erfahrungen können für beide Seiten sehr herausfordernd sein. Da braucht es Offenheit und interkulturelles Verständnis.

Ebenso braucht es schweizweit einheitliche Rahmenbedingungen für die Unterbringung von Flüchtlingen bei einer Gastfamilie. Das fordert die *Schweizerische Flüchtlingshilfe* zu Recht. Denn in einigen Kantonen müssten Gastfamilien besser begleitet und finanziell unterstützt werden. So erhält im Kanton Schaffhausen eine Gastfamilie vom Sozialamt für eine aufgenommene Einzelperson 250 Franken im Monat, für ein Paar 400 Franken. Damit sollen die zusätzlichen Kosten für Energie, Wasser und Heizung gedeckt werden, auch wenn die Aufnahme in erster Linie als soziales Engagement betrachtet wird. Im Kanton Thurgau ist das *Schweizerische Rote Kreuz* für die Gastfamilien zuständig. Einen finanziellen Zustupf gibt es nicht einfach so. Es gibt lediglich eine Empfehlung des *Verbandes Thurgauer Gemeinden* und der *Thurgauer Konferenz der öffentlichen Sozialhilfe* von 200 Franken im Monat pro erwachsene Person und 100 Franken pro Kind. Der Ball wird also im Thurgau den Gemeinden zugespielt. Da ist die Politik gefordert.

Es wäre doch schade, wenn dieses wirkungsvolle Konzept der Gastfamilie am Kantönligeist scheitern würde.

Titelbild: Gastfamilie Horber mit den Geflüchteten Sirus und Pavlo
Bild: Manuela Matt

- 3 Zum Weltflüchtlingstag: **Willkommenskultur live**
WG in Zürichberg-Villa
- 4 Zum Weltflüchtlingstag:
«Den Menschen auf Augenhöhe begegnen»
Vorteile und Schwierigkeiten des Konzeptes Gastfamilie



Bild: Walter Ludin

- 5 Kirche weltweit: **Ohne Rechtsbrüche keine Systemreform**
Impulse zur Kirchenentwicklung
- 6 Thurgau: **Gemeinsam handeln, statt auf Ungeklärtes blicken**
Ermutigung zu mehr ökumenischer Zusammenarbeit
- 7 Serie Biodiversität: **Die Grundlage von allem**
Über die Bedeutung von Biodiversität
- 8 Glaubensbilder: **Feste Verwurzelung und offener Blick**

PFARREIMITTEILUNGEN

- 9 Den Glauben feiern:
Gottesdienste und Gedanken zum Sonntag



Bild: Dieter Kissner

- 10 Thurgau: **«Es braucht den Blick nach vorn»**
Über den neuen Pfarrer von Frauenfeld
- 10+11 Kirche ohne Grenzen:
Würdigung der Verstorbenen auf der Flucht
Aktion «Beim Namen nennen» 2023
- 12 Thurgau: **Wie kommt das Böse in die Welt?**
Zweites interreligiöses Gespräch
- 12 News
- 13 Inserate
- 14+15 Tipps aus der Redaktion: **Veranstaltungen und Medien**
- 16 Cartoon & Zum Schluss

Willkommenskultur live

WG in Zürichberg-Villa



Wie geht das Zusammenleben von Flüchtlingsfamilien aus der Ukraine und Gastfamilien in Zürich? Besuch in einer Wohngemeinschaft (WG) der aussergewöhnlichen Art.

Manuela und Urs Horber haben ihr Haus für ukrainische Flüchtlinge geöffnet, «aus Betroffenheit und um etwas zu tun gegen die Machtlosigkeit», erklären sie. «Der Glaube, unsere christlichen Werte haben auch eine Rolle gespielt.» Der 27-jährige Sirius aus Afghanistan war zu dieser Zeit bereits ihr Gast. Als papierloser Flüchtling war er besonders schutzbedürftig. Die ukrainische Familie, bestehend aus Pavlo, Olena und dem kleinen Daniel, wohnte von Mai 2022 bis Februar 2023 bei Horbers. «Wir haben ja Platz», sagt Urs Horber. Ihre zwei erwachsenen Kinder und die Pflegetochter sind ausgezogen. Sirius hat ein Zimmer im oberen Stock der Zürichberg-Villa, die ukrainische Familie bewohnte einen Raum im Erdgeschoss, mit eigenem Bad und separatem Ausgang in den grossen Garten.

Drei Esskulturen

In der Villa gibt es nur eine Küche. Und die afghanische, ukrainische und schweizerische Esskultur. «In der Ukraine kocht man eher deftig und am liebsten mit Fleisch», sagt Manuela. «Für Sirius kommen nur Lamm und Poulet infrage, und wir möchten – aus ökologischen Gründen – den Fleischkonsum reduzieren.» Deshalb kochte Manuela fünfmal in der Woche abends für alle. Zweimal kochte Pavlo aus der Ukraine, Sirius ab und zu. Wer nicht kochte, übernahm das Aufräumen. Das sei ganz gut gegangen, nur war das viele Kochen mit der Zeit anstrengend für Manuela. Die zweite grosse Herausforderung war die sprachliche Verständigung. Deutsch konnten Olena und Pavlo gar nicht, Englisch ganz wenig. «So haben wir bei komplexeren Themen über die App am Handy kommuniziert», sagt Manuela. «Mit der Zeit konnten wir uns immer besser verständigen.» Das Zusammenleben in einer WG sei immer anspruchsvoll, das habe nichts mit der Nationalität zu tun: «Jeder hat andere Vorstellungen beim Kochen, Aufräumen oder bei der Sauberkeit.»

Wie bei Verwandten

Pavlo ist heute zu Besuch. Er hat in kyrillischer Schrift etwas in sein Handy einge-



Bild: Manuela Matt

Bei der Gastfamilie Horber (v. l.): Manuela und Urs Horber, der Afghane Sirius und der Ukrainer Pavlo

tippt und zu lesen ist die Übersetzung: «Wie wir hier empfangen wurden, war sehr angenehm. Wir hatten den Eindruck, bei Verwandten zu leben.» Das grösste Problem sei ihre Situation mit dem Krieg. «Wir haben mit Stress und Niedergeschlagenheit gekämpft, aber Manuela und Urs haben uns sehr geholfen.» Eine Erleichterung war wohl, dass die Familie gemeinsam fliehen konnte. Das war nur möglich, weil sie bei Kriegsausbruch gerade in der Türkei in den Ferien war. In der Ukraine wäre Pavlo in die Armee eingezogen worden. Er ist Creative Art Director, seine Frau digitale Illustratorin. Um in der Schweiz einen Job zu finden, lernen er und seine Frau intensiv Deutsch. Seit dem 1. Februar wohnt die Familie in einer eigenen Wohnung, die sie selbst gefunden hat und mit dem Geld der Flüchtlingshilfe bezahlen kann. Urs und Manuela haben mit Unterstützung ihrer Pfarrei die meisten Möbel aufgetrieben und beim Umzug geholfen.

Unterschiede aushalten

Menschen mit einem anderen kulturellen Hintergrund, einer fremden Sprache und mit der hohen psychischen Belastung durch einen Krieg in der Heimat bei sich in der Wohnung aufzunehmen, ist eine grosse Herausforderung. Das weiss Eveline Husmann, die das Ukraine-Büro von Katho-

lisch Stadt Zürich leitet. Sie koordiniert die Unterstützung von Geflüchteten durch die Pfarreien. «In den meisten Gastfamilien läuft es wie bei Horbers trotz Schwierigkeiten gut. Es gibt aber auch Situationen, wo das Zusammenleben an seine Grenzen kommt, wenn Gastfamilien sich z. B. als Hotel missbraucht fühlen oder Misstrauen spüren und wegen der Sprachbarriere die Situation nicht klären können. Und nur die wenigsten Gastfamilien haben damit gerechnet, mehr als ein Jahr Gastgeber zu sein. Wenn nicht klare Abmachungen getroffen werden, um diese Zeit den Möglichkeiten der Gastfamilien entsprechend zu begrenzen, kann es ebenfalls Probleme geben.»

Würden Manuela und Urs wieder eine Familie aufnehmen? «Ich glaube schon», sagt Manuela. «Trotz gewisser Schwierigkeiten war für uns die Erfahrung positiv. Wir konnten auch unbeschwert miteinander lachen! Die Familie war nett, unkompliziert und absolut vertrauenswürdig. Wir konnten ihnen Haus und Garten anvertrauen, als wir in den Ferien waren.» Sie würde nur nicht mehr anbieten, fünfmal zu kochen, meint sie lachend.

Beatrix Ledergerber/Red.
(Erstveröffentlichung forum Zürich 3/2023)

«Den Menschen auf Augenhöhe begegnen»

Vorteile und Schwierigkeiten des Konzeptes Gastfamilie



Bild: Priska Ketterer/Caritas Schweiz

Regelmässige Treffen mit der Gastfamilie helfen, den Flüchtlingsalltag zu strukturieren.

Der Ukraine-Krieg hat eine Welle der Solidarität ausgelöst in der Schweizer Bevölkerung. Einige Familien haben bei sich Geflüchtete aufgenommen. Welche Dinge es dabei zu beachten gilt, wird im Folgenden aufgezeigt.

Erste Analysen bestätigen, dass die Integration von Geflüchteten besonders gut gelingt, wenn sie in Gastfamilien untergebracht sind. Denn diese unterstützen bei Alltagsfragen, Behördengängen, der Gesundheitsversorgung, dem Erwerb der deutschen Sprache, der Suche nach einem Arbeitsplatz oder einer Wohnung sowie bei der Kinderbetreuung. Zudem werden durch den engen Austausch Vorurteile abgebaut und das gegenseitige Verständnis gefördert. Die Schweizerische Flüchtlingshilfe SFH – der Dachverband der im Bereich Flucht und Asyl tätigen Organisationen, zu denen auch HEKS und Caritas gehören – möchte diese Art von Unterbringung auch für Geflüchtete anderer Länder etablieren. Gleichzeitig ist sich die SFH der Schwierigkeiten bewusst, die vorkommen können. Grösstenteils bestehen diese in sprachlichen Hürden sowie in den unterschiedlichen kulturellen Auffassungen und unterschiedlichen Erwartungen. Eine engagierte Gastfamilie entlastet die Behörden langfristig. Deshalb ist es sinnvoll, sie zu Beginn zu unterstützen. Die SFH stellt deshalb Informationsmaterial zur Verfügung und fordert schweizweit einheitliche Standards für die Vermittlung von Gast-

familien sowie für deren Begleitung und finanzielle Entschädigung.

Transkulturelle Kompetenz

Die SFH unterstützt Gastfamilien durch Gespräche und Kurse. Letztere können von Gastfamilien gratis besucht werden, beispielsweise zum Thema «Transkulturelle Kompetenz». Wie kann eine tragfähige Beziehung im gegenseitigen Verständnis über kulturelle Differenzen hinweg aufgebaut werden? Im Austausch mit Betroffenen und Fachpersonen entwickeln die Teilnehmenden ihr Wissen und ihre Fähigkeiten weiter und lernen den Ansatz der transkulturellen Kompetenz kennen. Zusätzlich zeigt der Kurs auf, dass Krieg, Flucht und Migration tiefgreifende Erfahrungen sind, die seelischen Schmerz hinterlassen. Dieser ist für Aussenstehende oft nicht sichtbar. Das Zusammenleben fordert alle Beteiligten heraus, manche stossen dabei an ihre Grenzen.

Wer sich überlegt, Gastfamilie zu werden, sollte sich Folgendes bewusst sein: Die Erwartungen sollten nicht allzu hoch sein, denn geflüchtete Menschen haben in der Regel ganz andere Prioritäten als ihre Gastgeber*innen. Gastfamilien sollten sich darauf einstellen, einen geflüchteten Menschen für einen längeren Zeitraum aufzunehmen, um ihm ein stabiles Umfeld zu bieten. Ideal sind sechs Monate und mehr. Eine Obergrenze festzulegen, ist aber ratsam. Zudem sollte man Zeit einplanen, um

die geflüchteten Gäste in deren Alltag zu unterstützen und ihnen zu helfen. Ein abschliessbares Zimmer oder mindestens ein abgegrenztes Zimmer ist zentral. Der Wohnraum sollte Rückzugsmöglichkeiten bieten, denn zu viel Nähe ist auf Dauer belastend. Für die Geflüchteten muss der Zugang zu Badezimmer und Kochgelegenheit gewährleistet sein.

Zuhören statt werten

Eveline Husmann leitet das Ukraine-Büro von Katholisch Stadt Zürich. Ihr Ratschlag für Gastfamilien lautet: «Den Menschen auf Augenhöhe begegnen und ihnen auch etwas zumuten, nicht alles für sie tun wollen. Und: die Unterschiede aushalten und die eigenen Grenzen ernst nehmen.» (*forum Zürich 3/2023*) Das «Merkblatt für den Alltag der Gastfamilien» des SFH gibt noch weitere Tipps: sich zurückzuhalten mit Kommentaren über Politisches. Oft ist die Situation im Herkunftsland komplexer, als wir es in der Schweiz mitkriegen. Die einquartierten Menschen sollten möglichst Alltagsroutine erleben, sei es durch regelmässige gemeinsame Mahlzeiten, Spaziergänge oder indem sie in die Gartenarbeit oder ins Vereinsleben eingebunden werden. Gastfamilien können auch unterstützen, indem sie Offenheit signalisieren und einfach zuhören, wenn die Geflüchteten über ihre Erfahrungen reden möchten. Es sollten weder Ratschläge erteilt noch das Gehörte kleingeredet oder dramatisiert werden. Merken Gastfamilien, dass sie aufgrund der Schilderungen an ihre eigene Belastungsgrenze kommen, sollten sie zum Selbstschutz Hilfe in Anspruch nehmen.

Béatrice Eigenmann

■ Weitere Infos: www.fluechtlingshilfe.ch

Gastfamilie sein

Schweizerisches Rotes Kreuz
Kanton Thurgau
Sibylle Treu, T 071 626 50 80
freiwillige@srk-thurgau.ch

Kanton Schaffhausen
Sozialamt
Haus der Kulturen
Marijana Schober, T 052 632 67 45
marijana.schober@sh.ch

Ohne Rechtsbrüche keine Systemreform

Impulse zur Kirchenentwicklung

Der Freiburger Moraltheologe Daniel Bogner (50) fordert in der Fachzeitschrift *Herder Korrespondenz* «kalkulierte Grenzverletzungen». Der Würzburger Fundamentaltheologe Matthias Reményi (52) prophesiert in *Kirche und Leben*, dass Regelbrüche für Reformen unvermeidbar sind. Er ruft Kirchenreformer*innen auf, sich an Klima-Klebern zu orientieren.

Laut Daniel Bogner stellt «die monarchistische Kirchenverfassung» ein strukturelles Dilemma dar. Aus der bischöflichen Souveränität – dem königsähnlichen Status der Bischöfe innerhalb der Kirchenordnung – ergibt sich, dass Synodalität vor allem «Hal tung und Einstellung sei, ohne dass damit institutionelle Konsequenzen verbunden wären». Die monarchistische Kirchenstruktur führt laut Bogner dazu, dass institutionelle Konsequenzen von Reformvorhaben meist ausblieben. Der Abschluss des deutschen *Synodalen Weges* sei ein Beispiel hierfür. Dieser «gleichet einer Tragödie mit Ansage». Das Problem: Jede institutionelle Reform benötigt die Zustimmung des höchsten Bischofs. Und Rom antwortet den deutschen Reformern konsequent abschlägig. Ein römisches Nein kam zur Laienpredigt, zur Segnung homosexueller Paare und zum Frauendiakonat. Letzteres war schon ein Anliegen der *Würzburger Synode* (1971–75) und ihrem Schweizer Pendant, der *Synode 72*.

Zurück auf Los

Die römischen Neins führen dazu, dass die Spielfiguren der Reformbefürworter*innen wieder zurück auf Los geschickt werden.

Also dorthin, wo sie angefangen haben. Angefangen haben sie aber nicht erst 2021. Viele der Themen des deutschen *Synodalen Weges* und des Schweizer synodalen Prozesses werden bereits seit dem *Zweiten Vatikanum* diskutiert. Sie sind ein halbes Jahrhundert alt. Entsprechend attestiert Bogner den Reform-Bischöfen lediglich einen «Mut mit angezogener Handbremse». Und er findet es wenig verwunderlich, dass die deutschen Reformvorschläge «ausserhalb der katholischen Binnenwelt nicht als Schritt nach vorne wahrgenommen» werden. Damit die Reform der Kirche nicht ein unendliches «Eile mit Weile»-Spiel wird, in dem sich am Ende alle im immer gleichen Kreis drehen, sieht Bogner nur einen Weg zur echten Erneuerung: Die Bischöfe müssen kalkulierte Grenzverletzungen begehen. Man könnte auch sagen: Sie müssen die Handbremse lösen und einfach machen.

Segensreiche Regelbrüche

Auch der Würzburger Fundamentaltheologe Matthias Reményi glaubt, dass Veränderung nur mittels kalkulierter, wohl platzierter Regelbrüche erreicht werden kann. In einem Gastkommentar für das Online-Portal *Kirche und Leben* schreibt er: «Wir brauchen Regelbrüche, damit Neues in der Kirche entstehen kann. Aktionen wie «#OutInChurch» oder «Liebe gewinnt», aber auch Laien- und vor allem Frauenpredigten sowie ökumenische Mahlfeste sind solche Regelbrüche, aus denen Segen erwächst.» Reményi ist überzeugt, dass veränderte gesellschaftliche Rahmenbedingungen zu einer Veränderung der kirchlichen Praxis

führen. Der Theologe spricht vom Theorie-Praxis-Zirkel. Damit meint Reményi, dass eine «amtskirchliche Normsetzung» erst formuliert wird, nachdem die gesellschaftliche Praxis bereits etabliert ist. Beide Theologen fordern von Kirchenreformer*innen – auf unterschiedliche Art –, neue Praxen zu etablieren. Dies in der Hoffnung, dass die Amtskirche dann nachziehen wird. Wo Bogner abstrakt von «kalkulierter Grenzverletzung» spricht, verweist Reményi auf konkrete Vorbilder.

Von Klima- zu Kirchen-Klebern?

Für Reményi hat der zivile Ungehorsam der Klima-Aktivisten Vorbildcharakter. Diese begingen punktuelle, kalkulierte Regelbrüche. Ihre Motivation sei aber nicht die Zerstörung von Recht, sondern gerade dessen Wiederherstellung angesichts grosser Missstände. Genau das brauche es auch in der Kirche, findet Reményi. Die Aufsätze der beiden Theologen sind zeitnah, aber unabhängig voneinander erschienen. Gerade deshalb ist ihr Konsens interessant. Bogner und Reményi sind überzeugt: ohne kalkulierte Regelbrüche keine Veränderung. Personell zugespitzt, könnte man sagen: ohne Monika Schmid überall nur Georg Gänsweins. Auf Fotos von Felix Gmür und Georg Bätzing, die sich aus Protest gegen Rom vor ihre Kathedralen in Solothurn und Limburg kleben, wird man wohl vergebens warten. Aber vielleicht funktioniert der Theorie-Praxis-Zirkel ja auch umgekehrt: Theologen ermutigen schriftlich und Bischöfe wagen den kalkulierten Regelbruch.

Annalena Müller/kath.ch



Fordert «kalkulierte Grenzverletzungen» für Reformen: der Freiburger Moraltheologe Daniel Bogner

Bild: Walter Ludfin

Gemeinsam handeln, statt auf Ungeklärtes blicken

Ermutung zu mehr ökumenischer Zusammenarbeit

«Mehr Ökumene wagen» – mit diesem Thema setzten sich die Seelsorgenden der Thurgauer Pfarreien in der Pastorkonferenz auseinander. Begleitet wurden sie dabei von Nicola Ottiger, die seit 2021 das Ökumenische Institut Luzern leitet. Aus ihrer Sicht gibt es in der Praxis noch viele ungenutzte Spielräume für Ökumene.

Nicola Ottiger, Dozentin am Religionspädagogischen Institut Luzern, Honorarprofessorin für Ökumenische Theologie und Leiterin des Ökumenischen Instituts Luzern, spiegelte zu Beginn Stimmungen in Bezug auf Ökumene wider: Braucht es diese überhaupt? Sollte man nicht gleich auf interreligiösen Dialog setzen? In der Ökumene bewegt sich ja nichts. – Dem hielt die in Romanshorn aufgewachsene Theologin entgegen, dass die kirchliche Einheit ein Kernanliegen ist: «Ich bin überzeugt, dass sie dem Auferstehungsgeist Christi entspricht.»

Ihre Standortbestimmung begann Ottiger mit einem geschichtlichen Überblick. Während sich bereits 1948 der Ökumenische Rat der Kirchen (ÖRK) bildete, dem die römisch-katholische Kirche bis heute nicht angehört, war diese lange davon überzeugt, dass sie die einzig wahre Kirche sei und alle anderen Kirchen zu ihr zurückkehren müssten. Erst mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil gab man dieses exklusive Heilsverständnis auf. Es vollzog sich eine echte Öffnung. «Ökumene wurde als gemeinsamer Weg der christlichen Kirchen zu einer noch zu findenden Einheit verstanden», so Ottiger.

Für die Schweiz sei dies ein grosser Segen gewesen. Die drei Landeskirchen hätten sofort begonnen, an den grundsätzlichen Fragen wie z. B. der gegenseitigen Taufanerkennung zu arbeiten, und hätten 1979 gemeinsam eine Handreichung zum ökumenischen Gottesdienst veröffentlicht.

Vision für das dritte Jahrtausend

Als «grossen Meilenstein» sieht Nicola Ottiger die 2001 von den Kirchen Europas veröffentlichte *Charta Oecumenica*, die sich aus der 2. Ökumenischen Versammlung in Graz (1997) heraus entwickelte. «Man wollte nicht ohne Vision ins dritte Jahrtausend gehen», so Ottiger. In der Charta werden bezüglich verschiedener Handlungsfelder «Selbstverpflichtungen» formuliert, die das ökumenische Miteinander fördern sollen. Ein ähnliches Ziel verfolgte die Schweizer



Bild: Detlef Kissner

Nicola Ottiger ermutigte dazu, die pastorale Arbeit von der Ökumene her zu planen.

Bischofskonferenz (SBK) mit der Veröffentlichung der Handreichung «Ökumene in der Schweiz». In dieser hätten die Bischöfe ausdrücklich die innerkatholischen und ökumenischen Irritationen der letzten Jahre bedauert, hob die Theologin hervor. Damit war die vatikanische Erklärung «Dominus Iesus» (2000) gemeint, in der den anderen Kirchen ihr Kirchesein abgesprochen worden war. Auch die gemeinsame Feier des Reformationsjubiläums 2017 wertete Nicola Ottiger als einen wichtigen Beitrag zur Ökumene. Der gemeinsame Festgottesdienst in Zug sei vorbildlich gewesen. «Dass dort gesegnetes Brot geteilt wurde, war ein bedeutsames Zeichen.»

Mehr ökumenische Theologie

In einem zweiten Schritt lenkte die Referentin den Blick auf die verschiedenen Ebenen der Umsetzung. Auf der Leitungsebene seien bisher grosse Erfolge zu verzeichnen. «Ich habe fünf dicke Bücher mit Konsens-texten von 1931 bis 2019», hob Ottiger hervor. Als einen Höhepunkt führte sie die «Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre» 1999 in Augsburg an. Damit sei ein zentraler trennender Faktor überwunden worden. Zugleich bedauerte sie, dass sich kaum praktische Konsequenzen aus den Übereinkünften ergeben hätten. «Stattdessen verweist man auf die noch bestehenden Differenzen, die es noch auszuräumen gilt.» Im Bereich der Lehre ver-

misst Ottiger eine eigene ökumenische Theologie, die konkrete Modelle von Einheit aufzeigt und damit die pastorale Praxis unterstützt. Ebenso sollte das Thema Ökumene im theologischen Studium und in Weiterbildungen einen grösseren Raum einnehmen.

Mut zu ökumenischer Katechese

Nachdem die Anwesenden sich ausgetauscht hatten, wie sie Ökumene in ihrem Arbeitsumfeld wahrnehmen, ging es um konkrete Formen von Ökumene in der Praxis. Nicola Ottiger regte unter anderem an, Gottesdienste für Kirchenferne ökumenisch zu feiern oder das Taufgedächtnis mehr in die Liturgie zu integrieren – in Form eines Elementes oder als eigener Wortgottesdienst. «Denn die Taufe ist ja das, was uns alle miteinander verbindet.» In Anlehnung an den Satz «Katechese ist ökumenisch angelegt», der in einem Leitbild für Katechese steht, ermutigte sie die Seelsorgenden, auch die Vorbereitung auf die Firmung bzw. Konfirmation teilweise ökumenisch zu gestalten. Sie plädierte grundsätzlich für einen Vorrang der Ökumene in der pastoralen Arbeit: «Die Frage lautet nicht: Sollen wir das ökumenisch machen? Sondern: Warum sollten wir es nicht ökumenisch machen?»

Detlef Kissner

Die Grundlage von allem

Über die Bedeutung von Biodiversität

«Geld kann man nicht essen.» Dieser **Greenpeace-Spruch aus dem letzten Jahrtausend stimmt noch und gilt für vieles, womit Menschen die natürliche Welt möbliert und durch Bauten, Geräte, Stoffe und Müll ersetzt haben. Die Natur brauchte Millionen Jahre kein Geld, jetzt aber braucht sie es für Schutzmassnahmen, denn 60% der Insekten und 40% der Brutvögel sind gefährdet, 95% der Trockenwiesen und -weiden sind seit 1900 verschwunden.**

Wir verlieren gerade unsere Lebensgrundlage als Folge einer Zivilisation, die der natürlichen Welt kaum noch Raum lässt und regenerative Kreisläufe zerstört. Es sterben weltweit innerhalb weniger Jahrzehnte Arten für immer aus, Rote Listen werden länger, noch intakte Lebensräume werden weiterhin rasant dezimiert, das Klima erhitzt sich. Das *Bundesamt für Umwelt (BAFU)* schreibt mit Blick auf die Schweiz: «Ein Drittel aller Arten und die Hälfte der Lebensraumtypen der Schweiz sind gefährdet. Die punktuellen Erfolge können die Verluste, welche vorwiegend auf mangelnde Fläche, Bodenversiegelung, Zerschneidung, intensive Nutzung sowie Stickstoff- und Pflanzenschutzmitteleinträge zurückzuführen sind, nicht kompensieren. Biodiversitätsschädigende Subventionen verstärken die negative Entwicklung. Um die Leistungen der Biodiversität zu sichern, ist entschlossenes Handeln dringend notwendig.»

Garage statt Teich

Ist es wirklich so schlimm? «Ja», sagt Toni Kappeler (77), Präsident von *Pro Natura Thurgau*, «es ist furchtbar zu sehen, was wir alles verloren haben. Wenn ich an meine Kindheit denke und meine Zeit als Primarlehrer: Wo der kleine Teich mit den Gelbbauchunken war, steht heute eine Garage. Von den Blumenwiesen ist nichts mehr zu sehen.» Toni Kappeler gibt ihnen eine engagierte Stimme.

Mancher denke, es sei schon intakte Natur, wenn Beton ausser Sichtweite ist. «Tatsächlich steht es auch im Thurgau schlecht um die Biodiversität, um Nahrungsketten, um Insekten, Vögel, Reptilien, Pflanzen, Wildtiere – vor allem, wenn sie auf Trockenrasen, nährstoffarme Böden, Rückzugsmöglichkeiten und spezielle Futterpflanzen angewiesen sind. Was sich hingegen massenhaft ausbreitet, sind eingeschleppte

Arten, die einheimische verdrängen und die Probleme noch verstärken – wie etwa Quaggamuscheln und Kanadische Goldrute.»



Toni Kappeler

Massnahmen wirken

Seit 2009 führt der Kanton Thurgau ein Biodiversitätsmonitoring durch, das nicht nur die Dramatik zeigt, sondern auch hoffen lässt: Denn Massnahmen, die die Artenvielfalt fördern, wirken! Genau dafür setzt sich Toni Kappeler seit Jahrzehnten ein, auch im Grossen Rat, dem er 18 Jahren lang angehörte. Es ist ihm immer wieder gelungen, Verbündete und Mehrheiten zu finden. So hat er zusammen mit Nationalrat Kurt Egger eine breit abgestützte Volksinitiative für Biodiversität (2020) ausgearbeitet. Sie bewirkte, dass der Thurgau erstmalig eine vielversprechende Biodiversitätsstrategie mit konkretem Massnahmenplan erhält in den Bereichen Kerngebiete schützen, Lebensräume besser vernetzen, Arten gezielt fördern sowie Wissen über Zusammenhänge in der Biodiversität bei Berufsgruppen und Bevölkerung stärken. Denn alle sind gefordert. Naturschutzorganisationen wie *Pro Natura*, die auch Schutzgebiete betreut, bieten schon lange interessante Kurse, Publikationen und Hilfsmittel an. Kirchgemeinden – besonders die mit dem Umweltmanage-

ment *Grüner Guggel* – fördern grosszügig Lebensräume für Tiere und Pflanzen und freuen sich daran.

Wunderbare Vielfalt

Papst Franziskus schreibt in der Enzyklika «Laudato Si», dass uns die natürliche Welt guttue und jedes Geschöpf eine Botschaft des Schöpfers trage. Wir hätten kein Recht, Arten auszurotten. Die Schönheit der Schöpfung wirke belebend, die wir so oft durch Hässlichkeit ersetzen. «Der Schöpfungsgedanke ist mir sehr wichtig», betont Toni Kappeler. «Wir haben uns nicht selbst geschaffen. Wir sind Teil eines wunderbaren Ganzen, einer Vielfalt, deren Zusammenspiel Leben erst ermöglicht, auch das unsere.»

Gaby Zimmermann

Serie Biodiversität

Mit diesem einführenden Artikel beginnt eine Serie zum Thema Biodiversität. Es werden in den nächsten Ausgaben von *forumKirche* Massnahmen und Projekte vorgestellt, die dem Erhalt von Pflanzen und Tieren dienen. Sie werden auf den Arealen von Kirchgemeinden realisiert, die grösstenteils dem *Grünen Guggel* angehören. Die einzelnen Beiträge sollen für das Thema sensibilisieren und zur Nachahmung anregen.

Red.

Bild: Manfred Herzog



Eine Wiese am Bommer Weiher mit vielen unterschiedlichen Blumen



Bild: Ruth Jung

Gott, du schenkst
mir eine feste
Verwurzelung auf
Erden und einen
offenen Blick in den
Himmel.

Ruth Jung · 71 Jahre

Mitmachen! In der Serie «Glaubensbilder» werden Fotos gezeigt, die persönliche Momente des Glaubens darstellen. Ein kurzer Text erläutert das Bild. Jede*r kann mitmachen. Schicken Sie uns Ihr Bild mit einem kurzen Text und Angaben zu Ihrer Person an: redaktion@forumkirche.ch.

■ Den Glauben feiern

Gottesdienste anderssprachiger Missionen

■ Albanische Mission

So, 11. Juni	13.00 Uhr	St. Nikolaus Frauenfeld
So, 18. Juni	13.00 Uhr	St. Nikolaus Wil

■ Kroatische Mission

So, 18. Juni	09.30 Uhr	Kirche Bernrain Kreuzlingen
	12.00 Uhr	Klösterli Frauenfeld
	17.30 Uhr	St. Peter Schaffhausen

■ Polnische Mission

So, 11. Juni	12.00 Uhr	St. Johannes Weinfeld
So, 18. Juni	12.00 Uhr	St. Johannes Weinfeld

■ Portugiesische Mission

Sa, 17. Juni	17.30 Uhr	Klösterli Frauenfeld
So, 18. Juni	16.30 Uhr	St. Maria Schaffhausen

■ Slowenische Mission

So, 18. Juni	10.00 Uhr	St. Stefan Amriswil
--------------	-----------	---------------------

■ Spanische Mission

Sa, 10. Juni	18.45 Uhr	St. Maria Schaffhausen
So, 11. Juni	10.30 Uhr	St. Stefan Kreuzlingen
Sa, 17. Juni	18.45 Uhr	St. Maria Schaffhausen
So, 18. Juni	10.30 Uhr	Klösterli Frauenfeld
	12.15 Uhr	St. Stefan Kreuzlingen

■ Tamilische Mission

Der nächste Gottesdienst findet am 22. Juli statt.

■ Ukrainische Mission

So, 11. Juni	10.30 Uhr	Waldgottesdienst Bottighofen
So, 18. Juni	11.00 Uhr	Klosterkirche Münsterlingen

■ Ungarische Mission

So, 11. Juni	17.00 Uhr	Klösterli Frauenfeld
--------------	-----------	----------------------



Bild: reksik004/pixabay.com

Auf dich will ich meine Kirche bauen

Gedanken zum Evangelium: Mt 9,36-10,8

Auf einer Tagung lernte ich beim Apéro die Referentin kennen. Wir stellten uns einander vor: «Ich heisse Christina.» – «Angenehm! Ich heisse Simone.» Sie schaute mich an: «Du bist Simon(e), Petrus. Auf dich will ich meine Kirche bauen.» Ich war kurz sprachlos. Natürlich bin ich ein grosser Fan von meinem Namenspatron, diesem Jünger der ersten Stunde, der voller Eifer Jesus nachgefolgt ist, der voller Übermut untergegangen ist, den der Mut verlassen hat, als es ernst wurde, und der am Ende sein Bekenntnis sprach: «Mein Gott, du weisst alles, du weisst, dass ich dich liebe.» Ich mag ihn, diesen Petrus, aber in dieser Direktheit – «Du bist mein Fels, auf dich will ich meine Kirche bauen» – habe ich meinen Namenspatron nie erfahren. Und doch ist dieses persönliche Angesprochenensein das, was unsere Kirche heute braucht. Im Evangelium jammert das Volk, weil es keinen Hirten hat, und Jesus stellt fest, dass es zu wenig Arbeiter hat. Wir kennen beides aus eigener Erfahrung. In den Pfarreien fehlt überall das «Personal», sei es bei den Angestellten oder auch den Freiwilligen. Und dass es immer viel zu tun gibt, ist auch bekannt. Jesus war das damals schon bewusst und er beauftragte und befähigte die Menschen, die mit ihm waren, allen voran Petrus, seine Jünger und später noch viele mehr: «Geht, verkündet das Himmelreich, macht Kranke gesund, weckt Tote auf, macht Aussätzige rein und treibt Dämonen aus.» An diesem Auftrag hat sich über die Jahrhunderte nichts geändert, nur dass wir heute seine «Apostel», seine Gesandten sind, die das Reich Gottes verkünden sollen. Für das Jammern über die Situation sollten wir nicht zu viel Energie verschwenden, sondern unsere Kraft eher für das einsetzen, zu was wir gesandt sind: Du bist mein Fels, mit dir will ich meine Kirche bauen.

Simone Zierof, Arbon

Gottesdienste in Radio & Fernsehen

Sonntag, 11. Juni, 10 Uhr, **Radio SRF 2 Kultur**
Ev.-freikirchl. Predigt – Mit dem Pastor Christian Ringli

Sonntag, 18. Juni, 10 Uhr, **Radio SRF 2 Kultur**
Christkath. Predigt – Mit der Diakonin Susanne Cappus

Sonntag, 11. Juni, 9.30 Uhr, **ZDF**
Kath. Gottesdienst – Barmherzigkeit will ich –
Mit dem Pfarrer Robert Nandkisor

Sonntag, 18. Juni, 9.30 Uhr, **ZDF**
Evang. Gottesdienst – Wohin sonst! –
Mit dem Pfarrer Thomas Stark

Regionale Sendungen

Radio TOP: TOP Kick (weitere Beiträge auf: www.topchurch.ch)

Radio Munot: Gedanken zum Tag
Montag bis Freitag, 6.50 Uhr

Unterwegs – ein kirchliches Magazin aus Schaffhausen
Jeweils am letzten Sonntag im Monat, 10 Uhr, Wdh. 22 Uhr

Schaffhauser Fernsehen SHF: Gedanke am Wuchenänd
Samstag, 18.55 Uhr, bis Sonntag, 18 Uhr, stdl. Wiederholung

Sonntagslesungen

11. Juni – 10. Sonntag im Jahreskreis

Erste Lesung: Hos 6,3-6
Zweite Lesung: Röm 4,18-25
Evangelium: Mt 9,9-13

18. Juni – 11. Sonntag im Jahreskreis

Erste Lesung: Ex 19,2-6a
Zweite Lesung: Röm 5,6-11
Evangelium: Mt 9,36 – 10,8

«Es braucht den Blick nach vorn»

Über den neuen Pfarrer von Frauenfeld

Nach über sechs Jahren hat die Pfarrei St. Anna Frauenfeld wieder einen eigenen Pfarrer. Roland Häfliger wurde am 14. Mai in sein Amt eingesetzt. Der Theologe möchte für die Menschen Seelsorger sein. Das Bild des Auferstandenen in der Stadtkirche ist für ihn richtungsweisend für den Weg der Kirche.

Vor seinem Wechsel war Roland Häfliger (60) mehr als 14 Jahre lang Pfarrer in Hochdorf (LU), wo er am Aufbau des dortigen Pastoralraums mitgewirkt hat. Ihm war klar, dass er vor seiner Pensionierung noch einmal wechseln möchte. So war er auch offen für die Anfrage der Bistumsleitung hinsichtlich der Stelle in Frauenfeld. Er prüfte den Vorschlag und stimmte ihm zu, wengleich der Thurgau für ihn ein Stück Neuland war. «Ich hatte Ende der 90er-Jahre einige Male Arbon besucht, wo mein Bruder als Katechet gearbeitet hatte. Ansonsten habe ich den Thurgau nur auf der Durchfahrt zur Insel Reichenau erlebt, die ich jedes Jahr gerne besuche», erzählt Roland Häfliger.

In seinem alten Wirkungsfeld hatte er einen Pastoralraum mit vier Pfarreien und Kirchgemeinden zu betreuen. «In Frauenfeld sind die Strukturen durch die Fusion 2014 einfacher», stellt er fest. Dennoch sei St. Anna eine komplexe Pfarrei. Man spüre, dass es einmal sechs Pfarreien gewesen seien. Einen weiteren Unterschied stellt er in der Ökumene fest. «Hier im Thurgau gibt es mehr evangelische Ansprechpersonen als im Kanton Luzern.»

Schon eine Wanderkarte

Roland Häfliger ist in Nebikon (LU) aufgewachsen und besuchte die Kantonsschule in Sursee. Als er sich für Theologie zu interessieren begann, las er auch viel von Hans Küng, dem berühmten Sohn der Stadt. «Die Schulbibliothek war voll von seinen Werken», erinnert sich Häfliger. Im Theologiestudium, das er in Luzern und Tübingen (D) absolvierte, widmete er sich intensiv den Bereichen Pastoral und Neues Testament. «Ich wollte den biblischen Texten auf den Grund gehen.» An seinem Beruf schätzt er vor allem die Begegnung mit Menschen: «Ich verstehe mich vor allem als Seelsorger, weniger als Manager.» Deshalb feiere er auch gern die Messe. Ihm sei es wichtig, dass der Gottesdienst für die Gläubigen zu einer schönen Erfahrung wer-



Bild: Detlef Kissner

Roland Häfliger im Klösterli-Garten

de, bei der für sie ein Raum aufgehe, sie etwas mitnehmen könnten. Genauso gern steht er für Beerdigungen zur Verfügung, weil er dort den Menschen etwas Gutes tun kann.

Ausgleich zu seinem Dienst sucht er in der Natur. «Ich bin ja jetzt in einer schönen Region und habe auch schon eine Wanderkarte geschenkt bekommen», sagt Roland Häfliger. Genauso gern besucht er Museen und Konzerte.

Neue Strukturen und Abläufe

In Frauenfeld ist der neue Pfarrer gut angekommen. «Es ist eine Mischung zwischen dem Zauber des Anfangs und den Herausforderungen», so Häfliger. Auf der einen Seite fühle er sich in der Gemeinde willkommen, auf der anderen Seite stehe er neuen Strukturen und Abläufen gegenüber, in die er sich zuerst einfinden müsse. «Zu Beginn möchte ich erst zuhören und schauen, wie es läuft.» Geplant ist, dass er bis zu den Sommerferien in allen Kirchen der Pfarrei Gottesdienste gefeiert hat. Das Altarbild in der Stadtkirche mit dem Auferstandenen, der auf seine Jünger*innen in Galiläa wartet, ist für ihn zum Sinnbild für den Weg der Kirche geworden: «Damit es uns in Zukunft noch gibt, braucht es den Aufbruch, den Blick nach vorne, die Bereitschaft zur Veränderung.»

Detlef Kissner

Würdigung de

Aktion «Beim Namen nennen»

Am 17./18. Juni ist nationaler Flüchtlingssonntag. Das Organisationskomitee der Aktion «Beim Namen nennen» wird verschiedene Zeichen der Trauer und des Protestes setzen. Im ganzen Monat Juni werden beispielsweise in St. Gallen in Kirchen und Moscheen die Namen von Fluchtopfern zum Gedenken vorgelesen. Zudem wird der Name und der Umstand des Todes jeder verstorbenen Person durch Freiwillige auf einen schmalen Stoffstreifen geschrieben. Der Projektleiter der Cityseelsorge St. Gallen, Chika Uzor, lädt alle zum Mitmachen ein.

An allen europäischen Grenzen und auf den umliegenden Meeren beobachtet man seit Jahrzehnten eine grosse Tragödie, die aus unzähligen dramatischen Geschichten geflüchteter Menschen besteht. Seit 1993 sind über 51'000 Kinder, Frauen und Männer auf der Flucht an den europäischen Aussengrenzen ums Leben gekommen. In verschiedenen Städten in der Schweiz und in Deutschland versucht man zum Weltflüchtlingstag mit der Aktion «Beim Namen nennen» das Entsetzen über so viel vermeidbares Sterben zum Ausdruck zu bringen. Die Organisation möchte nicht nur das Bewusstsein der Menschen in Europa erweitern und sie für das Thema sensibilisieren, sondern stellt auch ganz konkrete Forderungen an die Politik: Sie verlangt nach sicheren Fluchtwegen für alle, die auf unserem Kontinent Asyl beantragen möchten. «Inzwischen gibt es die Aktion in Basel, Bern, Chur, Genf, Lausanne, Luzern, Neuchâtel, St. Gallen, Thun und Zürich. Seit 2022 auch in Deutschland: in Berlin, Braunschweig, Dortmund, Essen, Frankfurt und Kehl. Die Aktion erreicht immer grössere Kreise der Kirchen – und langsam auch die Politik. Letzthin protestierte Clara Büniger, Abgeordnete der Partei *Die Linke*, gegen die europäische Asylpolitik, indem sie in ihrem Votum im Reichstag die Namen der verstorbenen Flüchtlinge verlas», erklärt Chika Uzor. Er selbst ist seit mehreren Jahren dabei und engagiert sich für die Aktion mit ganzem Herzen: «2019 habe ich über meinen evangelisch-reformierten Kollegen und Initianten der Aktion in der Schweiz, Pfarrer Andreas Nufer, das erste Mal von der Aktion erfahren. Ich fand es eine grossartige Idee, auf diese Art auf das Schicksal der Flüchtlinge aufmerksam zu machen, gegen die europäische Asylpolitik,

Die Verstorbenen auf der Flucht

2023

Blick
junger
Schreiber*innen
unterschiedlicher
Kulturen auf
Religiöses



Bild: Chika Uzor

2022 zum Mahnmal geworden: die Kirche St. Laurenzen in St. Gallen mit den Stoffstreifen aller Fluchttopfer

die das unnötige Sterben verschuldet, zu protestieren und der verstorbenen Flüchtlinge zu gedenken.»

Überkonfessionelle Aktion

In den vergangenen Jahren organisierte man in der Stadt St. Gallen eine 24-Stunden-Feier in der evangelisch-reformierten Kirche St. Laurenzen zum Gedenken an die verstorbenen Flüchtlinge. Verschiedene Personen verlasen die Namen der Opfer und benannten die Umstände ihres Todes. Zuerst suchte man aber viele Freiwillige, die das Schreiben der Namen aller Opfer auf schmale weisse Stoffstreifen übernahmen. Danach wurden die Streifen an der Kirchenfassade aufgehängt, wodurch die Kirche mitten in der Stadt in ein grosses Mahnmal verwandelt wurde. Dieses Jahr bitten die Organisatoren erneut ums Mitmachen in den Gemeinden, Kirchen und Gemeinschaften. Es gibt unterschiedliche Formen der Teilnahme. Jeweils etwa 20 Namen von verstorbenen Flüchtlingen sollen in einem Gottesdienst, einer Andacht oder einem Stundengebet vorgelesen werden. Man kann natürlich auch einen ganzen Gottesdienst zum Thema gestalten. Es besteht auch die Möglichkeit, einfach die Namen aufzuschreiben. Chika Uzor gibt dann so viele Streifen ab, wie man beschriften möchte. Leider kommen jedes Jahr viele neue Verstorbene dazu, und es sind noch nicht alle Namen aufgeschrieben.

Schicksale sichtbar machen

«Am wichtigsten für mich ist, die Schicksale der Tausenden von Verstorbenen sicht- und hörbar zu machen, den Zahlen aus den Medien Gesichter und Namen zu geben und durch Anteilnahme an ihrem Schicksal ihre Hoffnungen zu würdigen und in Erinnerung zu halten», sagt der gebürtige Nigerianer Chika Uzor. An der Aktion darf sich jede*r beteiligen, unabhängig von Nationalität, Religion oder politischen Ansichten: Es geht nur um die konkrete Thematik, die unterschiedlichste Menschen verbinden kann. «Jedes Menschenleben ist heilig,» sagt Chika Uzor dazu. Alle, denen das Leiden der Flüchtlinge am Herzen liegt und die etwas in der Asylpolitik ändern möchten, damit die Geflüchteten nicht mehr so vielen Gefahren ausgesetzt sein müssen, können an der Aktion mitmachen.

Text & Übersetzung: Monika Freund Schoch

Monika Freund Schoch (Jg. 1982) ist eine auf Internationale Beziehungen, Kommunikation und Integrationsmanagement spezialisierte Soziologin polnischer Herkunft. Sie engagiert sich in verschiedenen Gremien des Bistums St. Gallen.



Bild: zVg

Protest przeciwko śmierci, której można uniknąć

Kampania «Nazwać po imieniu» z okazji Światowego Dnia Uchodźcy

Światowy Dzień Uchodźcy przypada 17 czerwca. Komitet kampanii «Nazwać po imieniu» ponownie będzie z tej okazji przez cały czerwiec przypominać wszystkim o ludziach, którzy zginęli w drodze do Europy. Ku pamięci ofiar ucieczki ich imiona, nazwiska i okoliczności śmierci zapisane przez wolontariuszy na wąskich paskach materiału będą odczytywane w kościołach i meczetach.

Na wszystkich europejskich granicach i na okolicznych morzach od dziesięcioleci obserwuje się wielką tragedię, na którą składają się niezliczone dramatyczne historie uchodźców z najróżniejszych krajów świata. Od 1993 roku ponad 51'000 dzieci, kobiet i mężczyzn straciło życie podczas ucieczki.

W różnych miastach Szwajcarii i Niemiec kampania «Nazwać po imieniu» z okazji Światowego Dnia Uchodźcy próbuje wyrazić protest i żałobę z powodu tak wielu zgonów, których można było uniknąć. Organizacja nie tylko chce poszerzyć świadomość Europejczyków i uświadliwić ich na tę kwestię, ale także stawia bardzo konkretne żądania wobec polityków: apeluje o bezpieczne szlaki ucieczki dla wszystkich, którzy chcą ubiegać się o azyl na naszym kontynencie.

«Najważniejszą rzeczą dla mnie jest uczynienie losów tysięcy zmarłych widocznymi i słyszalnymi; nadanie ludzkich twarzy i imion liczbom z mediów oraz, poprzez dzielenie się ich losem, uhonorowanie i zapamiętanie ich nadziei» – mówi urodzony w Nigerii lider projektu z Miejskiego Duszpasterstwa St. Gallen, Chika Uzor, który sam ma doświadczenie uchodźcze.

Wie kommt das Böse in die Welt?

Zweites interreligiöses Gespräch

Am Mittwoch, 28. Juni, lädt der Interreligiöse Arbeitskreis zum zweiten interreligiösen Gespräch über Schlüsselfiguren der abrahamitischen Religionen ein. In der albanischen Moschee in Kreuzlingen geht es um den Mord von Kain an seinem Bruder Abel.

Der Interreligiöse Arbeitskreis hat im Januar eine neue Gesprächsreihe gestartet, die zweimal pro Jahr stattfindet. Damit möchte er den Dialog zwischen spirituell verwurzelten Menschen im Thurgau vertiefen. Ging es im Januar um Adam und Eva, steht dieses Mal der Brudermord im Fokus. Kaum sind Adam und Eva aus dem Paradies vertrieben worden und haben zwei Söhne bekommen, kommt es zu einem Mord – mit nur vier Menschen auf der Erde. Im Islam wird etwas variiert darüber berichtet: Habil wird von seinem Bruder Kabil erschlagen. Die Grundlagentexte dafür bilden die hebräische Bibel/Gen 4,1-16 sowie der Koran Sure 5,27-33. Ungefähr zehn Tage vor dem Anlass erhalten die Teilnehmenden die verwendeten Texte.

Gewalt in Urtexten

In den Schriften der drei abrahamitischen Religionen spielt die Gewalt eine verhängnisvolle Rolle. Der Gesprächsabend möchte deshalb folgenden Fragen nachgehen: Wie sind die Urmenschen in die Gewalt verstrickt? Warum tötet Kain seinen Bruder Abel? Wie kommen Gewalt und das Böse in die Welt? Und wie können wir Menschen sie überwinden? Welche Rolle spielt Gott dabei? Matthias Loretan, katholischer Theologe und Seelsorger aus Romanshorn sowie einer der drei Projektverantwortlichen, spinnt den Faden weiter: «Seit dem Angriff Russlands auf die Ukraine ist Krieg auch bei uns in Europa wieder zur schmerzhaften Realität geworden. Gibt es eine Möglichkeit, wie wir diese Urgeschichte von Kain und Abel verstehen können, damit sie eine erhellende und heilende Kraft entfaltet?»

Neuer Ablauf

Moderiert wird der Anlass von Ann-Katrin Gässlein, der katholischen Theologin der Cityseelsorge im Lebensraum St. Gallen.



Kain erschlägt Abel aus Neid, Codex Palatinus germanicus 16, Blatt 14v

Als Referenten, die einen Text aus ihrer Heiligen Schrift vorstellen, wirken folgende Personen mit: Imam Rehan Neziri aus Kreuzlingen, Rabbiner Avraham Yitzckack Radbil aus Konstanz, Matthias Loretan als katholischer Theologe sowie Mark Kilchmann aus Romanshorn als Vertreter der Bahá'í. Damit das Gespräch nicht zu einem Podiumsgespräch unter den Referenten wird, haben die Teilnehmenden verschiedene Möglichkeiten, sich am Gespräch zu beteiligen: In der Vorstellungsrunde formulieren sie ihre Erwartungen. Später können sie sich mit Fragen und Stellungnahmen in die Diskussion einbringen. Imam Rehan Neziri wird aus Anlass des islamischen Opferfestes zu Beginn ein kurzes Festgebet sprechen.

Interreligiöser Arbeitskreis/Red.

Zweites interreligiöses Gespräch

Mittwoch, 28. Juni, 19 Uhr:

Kain und Abel, Kabil und Habil:
Wie kommt das Böse in die Welt?
Oder was hat das erste Brüderpaar mit dem Krieg in der Ukraine zu tun?

Ort: Albanische Moschee,
Romanshornstr. 16, Kreuzlingen

Anmeldung bis 19. Juni:

Matthias Loretan, 079 644 52 73,
matthias.loretan@outlook.com

News

■ Erfolg bei «Lange Nacht der Kirchen»

Am 2. Juni fand in der Schweiz zum vierten Mal die «Lange Nacht der Kirchen» statt, die von elf reformierten, katholischen und christkatholischen Landeskirchen organisiert wurde. Über 50'000 Besucher*innen haben an rund 1'800 Veranstaltungen teilgenommen. Mehr als 1'100 Kirchen öffneten dazu ihre Türen, Tore und Kirchtürme. Ziel war es, Kirchenräume einmal anders zu erleben. Im Thurgau besuchten rund 3'000 Menschen 45 Veranstaltungsorte. Die nächste «Lange Nacht» wird am 23. Mai 2025 stattfinden.

■ Karin Iten verlässt Bistum Chur

Seit August 2020 hatte Karin Iten die Präventionsstelle des Bistums Chur inne, die sie nun verlässt. Zusammen mit ihrem Kollegen Stefan Loppacher konzipierte sie den «Verhaltenskodex zum Umgang mit Macht», der im Bistum immer wieder zu Spannungen führte. Ein Grund für ihr Gehen sind die kirchlichen Strukturen. «Als feministisch orientierte Frau kann ich den systembedingten Ausschluss von Frauen vom kirchlichen Amt kaum mit meinem Gerechtigkeitssinn vereinbaren», so Iten.

■ Manifest gegen das Schweigen

Ein Manifest ruft die Kirchen dazu auf, das Schweigen zu überwinden und sich wieder in die gesellschaftliche Diskussion einzubringen. Es gehe nicht darum, politische Parolen auszugeben. Doch wo das gesellschaftspolitische Zusammenleben gefährdet sei, müssten die Kirchen «Stellung beziehen». Unterschrieben haben das Manifest, das massgeblich vom reformierten Theologen Pierre Bühler initiiert wurde, bekannte christliche Persönlichkeiten. Es wurde bei «Neue Wege» online publiziert.

■ Abschlussdokument veröffentlicht

Anfang Februar traf sich die Europäische Kontinentalversammlung zum Synodalen Prozess in Prag. Nun ist das Abschlussdokument in deutscher Sprache erschienen. Es will einzig die von den Ortskirchen vorgebrachten Spannungsfelder festhalten, heisst es zu Beginn. Von vielen Delegierten wurde der «dringende Wunsch» geäussert, etwas gegen die Ausgrenzung unterschiedlicher Gruppen in der Kirche zu unternehmen. Fast alle thematisierten die Teilhabe von Frauen und die Rolle der Frauen in der Kirche.

kath.ch/Red.

Katholische Landeskirche  Thurgau

Als kirchliche Einrichtung mit spezifisch christlichen, spirituellen, religiösen, ethischen und gesellschaftlichen Angeboten bietet die Fachstelle Kirchliche Erwachsenenbildung (KEB) der Katholischen Landeskirche im Thurgau Bildungsangebote in einem weiten Spektrum an.

Zur Verstärkung unseres Teams suchen wir eine*n

Assistent*in Aus- und Weiterbildung | 40-50%

Hauptaufgaben

- Kursadministration für Aus- und Weiterbildung von kirchlichen Mitarbeitenden, Ehrenamtlichen und Freiwilligen
- Planen, Organisieren und Betreuen von Kursen und Veranstaltungen
- Öffentlichkeits- und Medienarbeit
- Verantwortung für Werbemassnahmen der Bildungsangebote
- Betreuen der Webseite
- Je nach Eignung und Interesse: Mitarbeit in Kursen

Sie bringen mit

- Kaufmännische Ausbildung oder pädagogische Grundausbildung oder Master of Business Administration oder gleichwertige Ausbildung
- Gute Kenntnisse in Microsoft-Office-Programmen und CMS
- Freude an Vernetzung und Kommunikation
- Dienstleistungsorientierter Umgang mit Teilnehmenden und Interessent*innen
- Eigenständige Arbeitsweise, Belastbarkeit und Teamfähigkeit
- Bezug zur katholischen Kirche

Wir bieten Ihnen

- Interessante und vielfältige Aufgaben
- Angenehme Arbeitsatmosphäre unter den Mitarbeitenden
- Moderner Arbeitsplatz
- Lohn und Anstellungsbedingungen gemäss Besoldungsverordnung

Arbeitsbeginn

1. September 2023 oder nach Vereinbarung

Auskunft

Dr. Jean-Pierre Sitzler, Fachstellenleiter
T 071 626 11 53, jean-pierre.sitzler@kath-tg.ch

Bewerbung bis 18. Juni 2023 an

Michaela Berger-Bühler, Geschäftsführerin, michaela.berger@kath-tg.ch

Wir suchen **ab sofort** oder nach Vereinbarung in unser Team bestehend aus Gemeindeleiterin, Mitarbeitender Priester (Teilzeit), theologische Mitarbeiterin (Teilzeit), Jugendseelsorgerin, kirchl. Sozialarbeiter, Kirchenmusiker, Sekretärin und Mesmer, einen oder eine



Pfarreiseelsorger|in 60-100%

Aufgaben

- Familienarbeit/-seelsorge
- Liturgische Feiern
- Leitung, Begleitung und Mitarbeit in Gremien
- Mitarbeit am Gemeindeaufbau, bei Projekten, Bildungs- und Gemeinschaftsanlässen
- Mitarbeit in Katechese, Religionsunterricht, Bildung

Wichtig sind uns

- ein abgeschlossenes Theologiestudium und Berufseinführung Bistum Basel (oder gleichwertige Ausbildung)
- ein partizipativer Umgangsstil
- eine offene, geschwisterliche, ökumenische kirchliche Haltung mit Einsatz für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung
- eine entsprechende fachliche, persönliche und spirituelle Kompetenz
- eine hohe Einsatzbereitschaft, aber auch viel Gestaltungsspielraum

Wir bieten

- **Sie arbeiten** an einem Ort, wo andere Ferien machen. Der Thurgau liegt zwar am Rande der Schweiz, bietet aber gerade deswegen eine hohe Lebensqualität und intakte Gemeinschaften.
- **Entlohnung** nach dem Besoldungsreglement der Kath. Landeskirche des Kantons Thurgau
- **Näheres** über unsere lebendige und aufgeschlossene Kirchengemeinde finden Sie auf www.kathromanshorn.ch.

Bewerbung an: Anne Zorell Gross, Gemeindeleiterin
Kath. Pfarramt, Schlossbergstr. 24, 8590 Romanshorn
T 071 466 00 33, gemeindeleitung@kathromanshorn.ch

Bewerbungen an: Bistum Basel, Abteilung Personal
Baselstr. 58, Postfach, 4502 Solothurn
personalamt@bistum-basel.ch

Mit Kopie an: Kath. Kirchengemeinde Romanshorn
Thomas Walliser Keel, Präsident und Ressort Personal
Schlossbergstr. 24, 8590 Romanshorn
thomas.walliser@kathromanshorn.ch

Kath. Pfarramt Berg · Hauptstrasse 37a · 8572 Berg TG
071 636 15 07 · pfarramt@kath-berg.ch » www.kath-berg.ch

WIR STELLEN EIN

Religionslehrer|in für Zyklus 1. Klasse

Die katholische Kirchengemeinde St. Mauritius in Berg sucht auf das Schuljahr 2023/2024 eine Religionslehrerin/einen Religionslehrer für die erste Klasse.

Die Lektion ist terminlich festgelegt auf diese wöchentlichen Unterrichtszeiten: Dienstags, 15:30 – 16:15 Uhr.

Der Religionsunterricht findet in den Räumlichkeiten der Kirchengemeinde St. Mauritius, direkt unter der Kirche statt. Entschädigung gemäss Landeskirche.

Erste Informationen erhalten Sie von Judith Stüdle, j.stuedle@kath-berg.ch, 076 213 98 64.

KATH. KIRCHE
ST. MAURITIUS
BERG TG

VERANSTALTUNGEN

INFORMATION

Rundgang um den alten Ortskern

Weinfelden ist über Jahrhunderte rund um den ältesten Ortskern gewachsen. Unter der Leitung von Fabian Traber können Geschichten und Ansichten über Häuser und deren Bewohner*innen gehört werden, die einen bis heute staunen lassen.

Mi, 21.6., 18.30 Uhr
Rathausplatz Weinfelden
www.rundgangweinfelden.ch

Kurzführung: Kriminalpflanzen

Wenn die beiden Meisterdetektive Miss Marple und Hercule Poirot ermitteln, dann häufig, weil Giftpflanzen im Spiel sind. Agatha Christie, die «Queen of Crime», kannte sich nämlich aus mit Gift- und Heilpflanzen und setzte sie besonders häufig in ihren Kriminalromanen ein.

Do, 22.6., 12.30 Uhr
Museum zu Allerheiligen Schaffhausen
Anmeldung erforderlich
www.allerheiligen.ch

Die etwas andere Stadtführung

Bettina Huber zeigt die Frauenfelder Altstadt auf eine etwas andere Art. Nebst der Frauenfelder Stadtgeschichte hören die Gäste kriminalistisch angehauchte Geschehnisse aus verschiedenen Jahrhunderten: Stadtbrände, gestohlene Würste und Metallsägen werden genauso thematisiert wie die Rede-

wendung «jemanden an den Pranger stellen». Do, 22.6., 18–19 Uhr
Rathaus Frauenfeld
Anmeldung erforderlich
www.thurgau-bodensee.ch

Lesung im Skulpturengarten

Niki de Saint Phalle wurde durch ihre Nanas und den Tarotgarten in der Toskana weltbekannt. Doch der Weg zu diesen lebensfrohen Bildnissen war weit. Pia Rosenberger, Verfasserin der Romanbiografie über Niki de Saint Phalle, berichtet von der persönlichen und künstlerischen Entwicklung dieser berühmten Künstlerin.

So, 25.6., 11 Uhr
Würth Haus Rorschach
Anmeldung erforderlich
www.wuerth-haus-rorschach.ch

Familienführung

Führung «Mittelalterliche Mode» für Familien mit Kindern ab 6 Jahren.

So, 25.6., 11 Uhr
Rosgartenmuseum Konstanz
www.rosgartenmuseum.de

Führung: Rosen

Zum Thema «Rosenpracht in der Kartause Ittingen» findet eine Führung statt.

So, 25.6., 15 Uhr
Museumskasse, Kartause Ittingen
Anmeldung erforderlich
www.kartause.ch



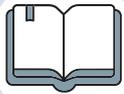
Bild: Javier Téllez / Kunstmuseum Thurgau

Veranstaltung und Ausstellung: «Javier Téllez – Das Narrenschiff»

Die Kuratorin, der Museumsdirektor und eine Kulturvermittlerin kommen auf einer kurzweiligen Wissenschaftsreise dem Begriff «Narrenschiff» und seinen Bedeutungen auf die Spur. Die gleichnamige Filminstallation des international bekannten Künstlers Javier Téllez entstand 2022 auf dem Bodensee und beeindruckt durch hochaktuelle Texte. Diese wurden von Menschen mit Psychiatrieerfahrung entwickelt, doch erzählen sie von universellen Themen. «Javier Téllez – Das Narrenschiff» wird in Form einer Ausstellung präsentiert.

Veranstaltung: Di, 20.6., 19–21 Uhr
Ausstellung: bis 17.12.
Kunstmuseum Thurgau, Kartause Ittingen
Anmeldung erforderlich
www.kunstmuseum.tg.ch

MEDIEN



Peregrinus

Die Heimat von Peregrinus, einem wunderschönen Paradiesvogel, wird zerstört. Er wird von Menschen gefangen, kann aber in einen anderen Wald fliehen. Die Tiere, die er trifft, wollen ihn nicht. Findet er trotzdem Freunde? In ihrem Bilderbuch spürt Noemi Sarai Manhart aktuellen Themen nach. Ihr Protagonist stammt aus dem Regenwald – einem Lebensraum, der von Abholzung und Wilderei bedroht ist. Fern von seinem Zuhause verkörpert Peregrinus die Begegnung mit Unbekanntem, das die multi-kulturelle Gesellschaft prägt und Reaktionen auf die Migration beeinflusst. Eine berührende Geschichte über Nächstenliebe und Fürsorge, die dazu animiert, über Vorurteile nachzudenken.

Autorin: Noemi Sarai Manhart
Verlag: FormatOst · ISBN: 978-3-03895-048-6

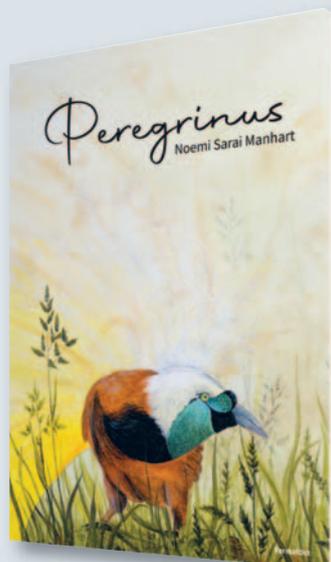


Bild: zVg



Die Gabe der Tränen – Weinen als spirituelles Geschenk

Petrus vergiesst bittere Tränen, weil er seinen Freund und Lehrer Jesus verleugnet hat. Eine schmerzhaft Selbstverleugnung. Während Weinen in unserer Kultur lange als Zeichen von Schwäche galt, hat die christliche Spiritualität immer wieder die befreiende Wirkung der Tränen hervorgehoben. Sie ist ein Charisma, eines der Geschenke des Heiligen Geistes. Nicht weinen zu können, verhärtet zu sein, bedeutet, sich von einem Teil seines Wesens abzuspalten – und sich damit auch zu verschliessen vor den Tiefen der eigenen Seele.

SWR 2 Glauben, So, 18.6., 12.05 Uhr

KULTUR

Konzert: Orgelmatinée «Elf nach Elf»

Die beiden Amriswiler Kirchenmusiker*innen Dagmar Grigarová und Thomas Haubrich wollen mit dieser Serie den Menschen das mystische Potenzial der Orgel wieder näherbringen.

Sa, 17.6., 11.11 Uhr

Evang. Kirche Amriswil

www.amriswiler-konzerte.ch

Konzert

Das *Claudius-Ensemble*, ein Kammerchor aus Potsdam unter der Leitung von Thomas Nierlin, präsentiert das Konzert «A CAPPELLA».

So, 25.6., 18 Uhr

Kirche Hl. Kreuz, Neuhausen

www.johanneslienhart.de

KREATIVITÄT

Spielworkshop

Spielegeschichte und ein Spiel erfinden für Kinder ab 10 Jahren.

Fr, 16.6., 16–18 Uhr

Rosgartenmuseum Konstanz

Anmeldung erforderlich

www.rosgartenmuseum.de

Offenes Atelier – Druckwerkstatt

Ein kunterbuntes Mitmach-Angebot für kreative Leute ab 5 Jahren mit Freude an Form und Farbe.

So, 18.6., 11–17 Uhr

Museum zu Allerheiligen Schaffhausen

www.allerheiligen.ch



Bild: Kloster Fischingen

Konzert: Fünf Blechbläser und ein Organist

Das *Quintetto Inflagranti* mit zwei Trompeten, Horn, Posaune und Tuba konzertiert zusammen mit dem preisgekrönten italienischen Organisten Davide de Zotti. Das Ensemble bringt festliche Musik für Blechbläser und Orgel aus vier Jahrhunderten in die Barockkirche. Angefangen bei einer Suite aus Telemanns «Heldenmusik» über Meisterwerke von J.S. Bach und G. F. Händel, französische Orgelmusik von E. Gigout und M. Dupré bis hin zu jazzigen Spirituals und Ragtimes von Joplin.

So, 2.7., 16.15 Uhr

Kloster Fischingen

Ticketkauf erforderlich

www.klosterfischingen.ch

PERSÖNLICHKEIT/SPIRITUALITÄT

Stationenweg: Johannisnacht

Auf einem Weg mit musikalischen und besinnlichen Stationen wird die Johannisnacht gefeiert. Der lange Sommerabend klingt später am Johannisfeuer aus.

Fr, 23.6., 19.30 Uhr

Kartause Ittingen

www.tecum.ch

Meditationstag

Dieser Zazen-Meditationstag mit Achtsamkeit und Rückzug aus dem Alltag findet unter der Leitung von Daniel Prandini bei den Benediktinern statt.

Sa, 24.6., 8.30–16.30 Uhr

Kloster Fischingen

Anmeldung erforderlich

www.benediktiner-stille.ch

Gedenkfeier für früh verlorene Kinder

Menschen, die der Erinnerung an ein früh verlorenes Kind Zeit widmen wollen, sind zu einer schlichten Feier eingeladen. Bei dieser Feier sind Menschen aus allen Religionen und Weltanschauungen willkommen.

Sa, 24.6., 10 Uhr

Haupteingang Waldfriedhof Schaffhausen

www.ref-sh.ch/grabstaette



Sternstunde Religion: Die Kathedrale

Aus Dankbarkeit, den Kampf gegen Tuberkulose gewonnen zu

haben, begann der Spanier Justo Gallego Martínez mit 27 Jahren eine Kirche zu errichten – ohne Baugenehmigung oder Auftrag der römisch-katholischen Kirche. Während 60 Jahren arbeitete der ehemalige Trappistenmönch meist allein und mit alten Ziegelsteinen oder anderem übrig gebliebenem Material wie Betonelementen, Velorahmen und Ölfässern. Seit ihn 2005 eine Werbekampagne für ein Erfrischungsgetränk landesweit bekannt machte, pilgern immer mehr Leute nach Meorada del Campo, rund 20 Kilometer östlich von Madrid. 2021 ist der Kirchenbaumeister gestorben. Seine Basilika bleibt vorerst unvollendet.

SRF 1, So, 18.6., 10 Uhr



Roter Himmel

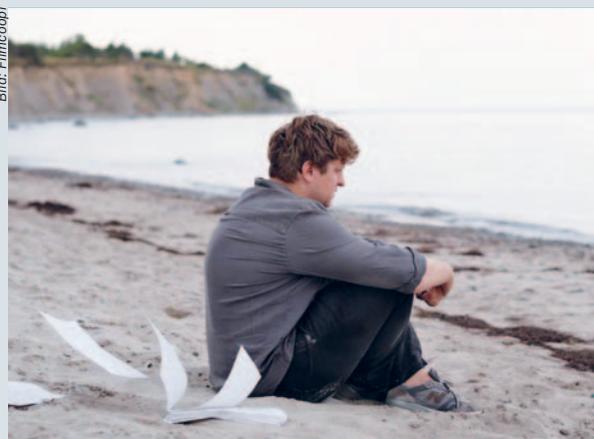
Ein Sommer an der Ostsee. Es ist heiss, hat ewig nicht geregnet. In

einem einsamen Ferienhaus zwischen Wald und Meer treffen die Freunde Leon und Felix auf die im nahe gelegenen Küstenort jobbende Nadja und auf den Rettungsschwimmer Devid. Während Leon, der seinen zweiten Roman beenden will, gedanklich unentwegt um sich selbst kreist, gehen die anderen drei zusammen schwimmen, reparieren ein Dach, kochen. Es sind schwebende, wie aus der Welt gefallene Tage. Und wie ein Funke genügt, um die ausgetrockneten Wälder in der Gegend in Brand zu setzen, lodern bei Leon, Felix, Nadja und Devid unmittelbare Sehnsüchte, Zweifel und Hoffnungen auf. Dieser Film von magischer Intensität wurde am Festival in Berlin 2023 mit dem Grossen Preis der Jury ausgezeichnet.

Deutschland 2023, Regie: Christian Petzold

Kino Roxy, Romanshorn, Mi, 14.6., 19.30 Uhr

Bild: Filmcoop



Impressum

ADRESS- UND ABOÄNDERUNGEN

sind an das Pfarramt der Wohngemeinde zu richten. Die Kontaktdaten sind im Innenteil dieses Pfarrreiblatts aufgeführt.

REDAKTION forumKirche
 Franziskus-Weg 3, 8570 Weinfelden
 T 071 626 11 71

Detlef Kissner, leitender Redaktor
 Béatrice Eigenmann, redaktionelle Mitarbeiterin
 redaktion@forumkirche.ch,
 www.forumkirche.ch

Danica Möckli-Cavallo, Sekretärin
 sekretariat@forumkirche.ch
 Mo, Di, Do: 9.00 bis 11.30 Uhr

Beiträge für den allgemeinen Teil sind bis 18 Tage (Montag) vor dem Erscheinungsdatum an die Redaktion zu senden.

Für Beiträge im Pfarreiteil ist das entsprechende Pfarramt verantwortlich.

Inseratverwaltung

Sekretariat forumKirche
 T 071 626 11 71, sekretariat@forumkirche.ch
 Annahmeschluss bis spätestens 15 Tage (Do, 10 Uhr) vor dem Erscheinungsdatum

forumKirche erscheint alle 2 Wochen in einer Auflage von ca. 53'000 Exemplaren.
 ISSN 1663-9537

Herausgeber

Katholische Landeskirche Thurgau

Redaktioneller Beirat

Dr. Armin Ruf, Präsident
 a.ruf@katholischweinfelden.ch

Layout: ADUR Werbung AG
 Marktstrasse 28, 8570 Weinfelden
 (Zustelladresse für Pfarreiteil)
 T 071 626 22 22, layout@adur-werbung.ch

Druck: AVD GOLDACH AG
 Sulzstrasse 10-12, 9403 Goldach
 T 071 844 94 06, www.avd.ch



Gedruckt auf FSC-zertifiziertes Papier. Dieses Label garantiert – durch eine lückenlose Prüfung der Rückverfolgbarkeit – zertifizierte umwelt- und sozialverträgliche Waldwirtschaft.

Cartoon · Zum Schluss



Cartoon: Thomas Pfaffmann

Besuchen Sie uns online:
forumkirche.ch

Der Friede sei mit Euch!

Ein frommer Wunsch, denn aktuell gibt es auf der ganzen Welt viel Potenzial für Gewalt. Selbst im sonst so «friedlichen Europa» herrscht wieder Krieg – sämtliche EU-Staaten haben die militärische Aufrüstung stark forciert! Was ist eigentlich der Friede? Sicher kein Zustand, den man direkt, ohne Vermittlung, erlangen kann. Vielmehr ist er das Resultat einer Synthese verschiedener Tugenden und ein Zeichen dafür, dass alle Funktionen und Aktivitäten im Menschen vollkommen im Gleichgewicht, in Harmonie sind. Wer glaubt, den Frieden zu besitzen, wenn gewisse Dinge oder Personen entfernt werden, hat noch keinen Frieden erreicht. Die gegenseitige Zerstörung würde weitergehen. Der äussere Friede bedingt zwingend einen entsprechenden inneren Zustand. Diesen erlangen wir nur, wenn wir endlich lernen, Harmonie zwischen Gedanken, Empfindungen und Handlungen herzustellen. Das wäre auch die beste Methode,

um unseren schlimmsten Feind – die Krankheit – zu besiegen. Auch deren Ursprung liegt in unserer disharmonischen Lebensführung. Sie lässt nicht nur uns Menschen immer stärker leiden. Wir zerstören damit auch unsere ganze Lebensgrundlage. Wer Friede sät, wird auch Friede ernten, und wer das Gegenteil ausbringt, zerstört sich schliesslich selbst. – Wir haben es in der Hand, welches Saatgut wir ausbringen wollen!



Urs Thali – pensionierter
 Detailhandelskaufmann aus
 Frauenfeld

In der Reihe «Zum Schluss» kommen Ansichten und Meinungen zu Wort: Unser Team besteht aus acht Personen, die abwechselnd unsere letzte Seite mit Impulsen, Berichten und Betrachtungen gestalten.